Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 88 (1979)
Heft: 3

Artikel: Vietnamesische Flüchtlinge in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-548056

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vietnamesische Flüchtlinge in der Schweiz

Nachdem der Flüchtlingsstrom aus Vietnam immer stärker anschwoll und namentlich unter dem Eindruck der «Hai-hong»-Geschichte bewilligte der Bundesrat auf Ersuchen der Hilfswerke bekanntlich einen Kredit, der die sofortige Aufnahme von 300 Personen gestattete, für die Caritas, das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz und das Schweizerische Rote Kreuz die Betreuung zusicherten. Diese Flüchtlinge wurden in kleinen Hotels und Heimen in der Region Luzern untergebracht. Um mehr über die Aktion zu erfahren, besuchte ich das Hotel Kolping in Luzern, vierzehn Tage, nachdem dort zwei Gruppen eingezogen waren.

Ein regnerischer Februartag liegt bleigrau über Luzern. Für uns Schweizer ist das nichts Besonderes, aber was bedeutet es für die Asiaten, für die «Winter» ein Temperaturabfall auf 20 Grad Celsius heisst, sich plötzlich in diesem kalt-nebligen Klima zu finden. Das schlägt aufs Gemüt! Man sagt mir, dass am Anfang niemand die Flüchtlinge dazu bewegen konnte, nach draussen zu gehen. Und wenn man sie dazu brachte, ein paar Schritte vors Haus zu tun, indem man ihnen die Sehenswürdigkeiten schmackhaft zu machen versuchte, kehrten sie eiligst und schlotternd in ihr Zimmer zurück. Ja sie liessen es nicht einmal zu, dass die Fenster geöffnet wurden. Jetzt hat sich ihre Abneigung gegen das Lüften etwas gelegt, ich sah sogar Familien vom Spazieren heimkommen.

Das Hotel ist ein grosser Bau alten Stils und befindet sich gerade in Renovation. Der Geruch von Farbe kommt mir entgegen, Gipssäcke sind aufgeschichtet, irgendwo wird gehämmert. Am Fuss der Treppe begegne ich einem Vietnamesen, dessen zwei kleine Kinder sich dicht an ihn drängen. Ich sage «bonjour», und er antwortet «Grüezi» und lächelt übers ganze Gesicht, aber damit ist unsere Unterhaltung schon beendet, denn er spricht keine unserer Sprachen.

Wie gesagt, sind hier zwei Gruppen untergebracht, denen je zwei Mitarbeiterinnen von Caritas zugeteilt sind. Die eine Gruppe, sie bewohnt die unteren Stockwerke, setzt sich ausschliesslich aus Vietnamesen chinesischer Abstammung zusammen; fast alle 50 waren Passagiere der «Hai-hong». Der andere Teil der Flüchtlinge, 46 Personen, haust im vierten und fünften Stock. Hier, in einem der kleinen Zimmer, finde ich Kim Lam, eine Vietnam-Chinesin, die seit zwei Jahren bei uns lebt und gar nicht schlecht deutsch spricht. Sie war bei der ersten Gruppe von Indochina-Flüchtlingen, die in der Schweiz Asyl erhielten. Sie erzählt mir aus ihrem eigenen und dem Leben ihrer eben angekommenen Landsleute.

Als Saigon von den Kommunisten eingenommen wurde, war Kim Lam Medizinstudentin. Sie konnte sich aus dem Chaos nach Malaysia retten, wo sie zwei Jahre in einem Lager verbrachte. Die hygienischen Einrichtungen waren primitiv, die Kinder voller Ungeziefer, die Ernährung ungenügend. Sie kam mit ihrem Bruder und dessen fünf Kindern in die Schweiz. Die Schwägerin aber war in einem vietnamesischen Gefängnis zurückgeblieben, und Kim Lam nahm sich an ihrer Statt der Kinder an. Inzwischen wurde die Mutter wieder frei und konnte ebenfalls in die Schweiz reisen. Sie fand ihre Familie wieder, aber die kleinsten Kinder erkannten sie nicht mehr.

Kim Lam kommt nun täglich ins Hotel und macht sich auf allerlei Weise für ihre Landsleute nützlich. Namentlich führt sie die kleine Apotheke, aus der die Flüchtlinge Salben, Tabletten und Tränklein holen können, wie sie etwa in einem Haushalt gebraucht werden. Sie ist auch eine wertvolle Hilfe für Schwester Röösli, der Delegierten der Rotkreuzsektion Luzern. Als Leiterin des Dienstes für ambulante Krankenpflege der Sektion hat sie auch die Vietnamesen im «Kolping» zu betreuen. Da sie schon mit der üblichen Arbeit stark ausgelastet ist, kann sie dem Ansturm von Begehren und Fragen der «Neuen» manchmal kaum genügen. Wenn auch bisher keine schweren Krankheiten auftraten, so waren doch die Säuglinge und Kleinkinder am Anfang oft unpässlich. Das ist einerseits auf die tiefgreifenden Veränderungen zurückzuführen, die sie erlebten, anderseits auf die ungeeignete Ernährungsweise, die sie hier erhalten, denn die Mütter sind verunsichert und wissen noch nicht mit unseren Kindernahrungsmitteln umzugehen. Eine Kinderkrankenschwester hätte hier viel zu tun, denn Schwester Röösli kann trotz unermüdlicher Einsatzbereitschaft nicht überall gleichzeitig sein.

Im Moment ist es sehr still im Hause. Die Kinder und Jugendlichen sind in der Schule. Sie haben morgens und nachmittags Unterricht und dazu Wiederholungsstunden, die oft von freiwilligen Helfern gegeben werden. Wenn man die Vietnamesen fragt, ob sie zufrieden seien, ist die Antwort ein klares Ja. Sie schätzen die freundliche, warmherzige Betreuung, und sie erhalten auch viele Geschenke. Natürlich ist inzwischen, da sich die konkreten Schwierigkeiten des Neubeginns immer deutlicher zeigen, die Freude und Begeisterung des Anfangs etwas gedämpft worden, und besonders ältere Personen und solche ohne Ausbildung sehen der Zukunft mit einigem Bangen entgegen.

Ich spreche mit einer 43jährigen Vietnamesin, die als einzige unter allen Erwachsenen der beiden Gruppen etwas Französisch kann. Sie ist Witwe, Mutter von fünf Kindern. Sie stammt aus Hanoi, flüchtete seinerzeit nach Südvietnam, von dort nach Laos und dann nach Thailand. Sie ist in grosser Sorge, was aus ihr werden soll. Ihre spärlichen Französischkenntnisse nützen ihr in Luzern wenig und noch weniger im Innerschweizer Dorf, das ihr Wohnort sein wird. Sie fühlt sich so müde, ihr Kopf ist nach all den Irrfahrten so zum Zerspringen voll, dass es ihr unmöglich scheint, noch irgendetwas Neues hineinzubringen. Sie hat Geschick zum Häkeln und Schneidern und verkürzt die Wartezeit mit solchen Arbeiten. Sie fragt mich, ob ich glaube, dass sie in der Schweiz eine kleine Boutique betreiben könnte? Sie versteht auch etwas vom Frisieren, aber sie meint, dass sie zu alt sei, um in einem Coiffeursalon zu arbeiten, «wo es nur junge und hübsche Mädchen hat». Hinsichtlich ihrer Kinder ist sie jedoch zuversichtlich, sie werden sich leichter einleben können.

Am Nachmittag geselle ich mich für das Zvieri zu den Kindern des 5. Stockwerks. Junge Vietnamesen servieren den Tee und das Gebäck. Sie haben ihre Aufgaben in der Gruppe und helfen auch dem Hotelpersonal. Die Kinder gehen nach der ausgiebigen Zwischenverpflegung ins Spielzimmer zurück, wo eine freiwillige Helferin sie mit wenig Material und viel Phantasie beschäftigt.

Gewiss ist der Platz eng und wenig Material vorhanden, dafür viel guter Wille und Fröhlichkeit. Man darf auch nicht vergessen, dass die Erwartungen dieser Menschen, die aus einem armen Land kommen, nicht unseren Ansprüchen an Komfort und Perfektion entsprechen.

Vor der Heimreise begab ich mich auf das Büro von Caritas Schweiz, die ihren Hauptsitz in Luzern hat, und liess mir weitere Auskünfte über diese neue Betreuungsaufgabe geben (siehe nachfolgendes Interview). *cb*